Name: Anne Kathrin Latt
Seminar: Öffentlichkeit und öffentliche Meinung in der Demokratie
Dozentin: Prof. Dr. Susanne Pickel
WS 2011/2012

Die Leipziger Montagsdemonstrationen –

Mit der Macht der Parolen gegen die Parolen der Macht

Die Montagsdemonstrationen sind Mythos, Legende, verklärte und vernachlässigte Realität in unzähligen Publikationen zum Ende der DDR. Rückblickend betrachtet aber können sie nur als Erfolgsgeschichte eingeordnet werden, in deren Verlauf das System mit seinen eigenen Waffen geschlagen wurde. Die Kraft der Worte verschaffte der sozialistischen Ideologie einst ein solides Fundament und wurde am Ende doch auch zu ihrem größten Feind.

„Wir wollen raus!''

Wie der gesamte Verlauf der Demonstrationen und die in selbigen entstandenen Parolen, so war vor allem der Beginn der Protestaktionen, an deren Ende die deutsche Wiedervereinigung nach über 40 Jahren Teilung und fast 30 Jahren gewaltsamer Trennung stand, geprägt von einer neuartigen Spontaneität, deren sich dann entwickelnde überwältigende politische und menschliche Kraft Motor der Wende wurde. So versammelten sich bereits am 15. Januar 1989 etwa 500 Leipziger Bürger auf dem Marktplatz, zunächst einmal um etwas recht banales zu fordern, nämlich grundlegende Rechte wie Meinungs- und Pressefreiheit, welche in der DDR-Verfassung formal festgehalten waren. Was aber trieb die bis dahin eher leise agierende, schlecht organisierte Opposition jetzt dazu, ihre Anliegen auch öffentlich vorzutragen? Und warum schlossen ihr sich im Laufe des Jahres immer mehr Menschen an, die bis dahin, soweit es in einer von der sozialistischen Ideologie durchsetzten Gesellschaft eben möglich war, unpolitisch geblieben waren.
Dies alles kann heute nur als das Resultat eines längeren Auflösungsprozesses gesehen werden. Ende der 1980er Jahre wurde in zunehmender Weise die Erstarrtheit des gesamten Machtapparates der SED sowie die mangelhafte oder kaum vorhandene Leistungsfähigkeit

der DDR-Wirtschaft deutlich. Hinzu kam, dass mit Michail Gorbatschow 1985 in der Sowjetunion ein Mann an die Macht kam, der genau dies nicht nur für sein eigenes Land, sondern für den gesamten Ostblock erkannte und es im Oktober 1989 mit der ebenso historisch gewordenen Formel „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben'' auf den Punkt brachte, was ihn folglich zur Symbolfigur und teils auch zum ideellen Anführer der Proteste werden ließ. Denn der Bürgern der DDR fehlte zunächst, auch das ein Beleg für die Spontaneität der Proteste, eine Führungsfigur, wie es etwa Lech Wałęsa in Polen gewesen war, die politische Forderungen hätte zusammenfassen und rhetorisch aufbereitet, an die Mengen zurückgeben können.
Stattdessen entstanden aus der Menge heraus Losungen, die der aktuellen Stimmung und dem Verlauf der Geschichte entsprachen, um dann schließlich selbst in die Geschichte einzugreifen. Dies zeigte sich bereits nachdem sich durch Botschaftsbesetzungen und die Öffnung der Grenzen durch Ungarn im Laufe des Jahres die Möglichkeit eröffnete, das Land dauerhaft zu verlassen. Das zu Beginn der Demonstrationen skandierte „Wir wollen raus'' konnte so für die DDR-Führung nur nach einer Drohung klingen, denn die Möglichkeit zu gehen war jetzt, wenn auch noch eingeschränkt, tatsächlich gegeben.

„Keine Gewalt!''

Zunächst aber blieb eine unzufriedene Mehrheit in der DDR zurück. Ab dem 25. September 1989 begann eine sich verselbstständigende Entwicklung, der zunächst etwa 5.000 und nur eine Woche später schon 20.000 Menschen „Auf die Straße'', eine weitere Formel der Empörten, trieb. Ein Ruf, von dem sich immer mehr Menschen angezogen fühlten und dem sie sich immer weniger entziehen konnten.
Ausgangspunkt der Montagsdemonstrationen waren die Friedensgebete, vor allem in der Nikolaikirche. Dass die Revolution völlig gewaltfrei verlief und heute in der Leipziger Innenstadt an bestimmten Stellen, den Orten der friedlichen Revolution gedacht wird, hat seine Ursache nicht zuletzt in der Tatsache, dass die Friedensgebete zu einer Wurzel der Demonstrationen und schon hier die absolute Gewaltfreiheit beschworen wurde.
Von Bedeutung war dieser Schritt besonders am 9. Oktober 1989. Erneut war eine Demonstration geplant, der sich letztendlich 70.000 Menschen anschließen sollten. Zur Verhinderung und Auflösung der Versammelten verkündete die SED vorsorglich in der Leipziger Volkszeitung vom 6. Oktober 1989: „Wir sind bereit und willens, das von uns mit unserer Hände Arbeit Geschaffene wirksam zu schützen, um diese konterrevolutionären Aktionen endgültig und wirksam zu unterbinden. Wenn es sein muss mit der Waffe in der Hand!''.

Hier kam noch einmal die Sprache der Macht zum Vorschein, die die Demonstranten mit nur zwei Worten jeder Ernsthaftigkeit beraubten: „Keine Gewalt!''. Ob sich die Staatsmacht tatsächlich auf ein massives Eingreifen vorbereitete oder den Demonstranten nur ein angstvolles Gefühl vermitteln wollte, bleibt umstritten. Horst Köhlers Rede zum 20. Jahrestag am 9. Oktober 2009 führte nach seiner Behauptung es seien beispielsweise Blutkonserven schon vorbereitet gewesen, zu einer entsprechenden Kontroverse in den Medien.

„Wir sind das Volk!''

Mit der Zahl der Demonstranten (30. 10.: 250 000 / 6. 11.: 450 000) wuchs sowohl für diese selbst als auch für den Staat die Gewissheit „Wir bleiben hier''. Die Menschen, die jetzt auf die Straße gingen wollten ihre Heimat nicht verlassen, sondern sie so verändern, dass sie lebenswert wurde. Gleichzeitig war nun auch die anfängliche Spontaneität abgelegt. Stattdessen waren die Demonstrationen zu einer Regelmäßigkeit und Form gekommen, die den Teilnehmern Sicherheit gab und ebenso wuchs auch die symbolische Größe der sich teilweise verselbstständigenden Parolen. Der wohl populärste Ausdruck „Wir sind das Volk'' deutete dann nicht nur auf die demonstrierende Masse hin, sondern ebenso auf den Willen nach Mitbestimmung, nach Demokratie ihrem Wortursprung nach. Zusammengehörigkeit wurde gelebt, Ergriffenheit von der Wucht der Ereignisse unter der Bevölkerung spürbar und damit auch das Gefühl einer kommenden, dauerhaften Veränderung auch wenn heute unter Historikern umstritten ist, ob es sich bei der Erhebung durch das Volk nicht doch nur um die Nebenwirkung eines sich ohnehin im Niedergang befindlichen Systems handelte.

„Wir sind ein Volk!''

Dass die Proteste sich nach dem Mauerfall fortsetzten unterstreicht das Ziel der Demonstranten nach einer Veränderung im politischen System insgesamt. Auch dass die Zahl der Demonstrationen nach der ersten freien Wahl zur Volkskammer spürbar abnahm, spricht für den demokratischen Charakter der Revolution. Und doch zeigte sich zum Jahreswechsel 1989/90 nochmals wie sehr die Parolen der deutschen Bürger in der DDR Anstoß waren für die folgenden politischen Entwicklungen. „Wir sind ein Volk!'' drückte nicht nur den Wunsch, sondern ein zwingendes Verlangen nach der Wiedervereinigung aus. Natürlich ging es dabei vordergründig ebenso um die wirtschaftliche Einheit sowie die damit einhergehende Steigerung des allgemeinen Wohlstandniveaus. Ein Plakat von Anfang des Jahres 1990 bringt es auf den Punkt: „Kommt die DM bleiben wir, kommt sie nicht, gehen wir zu ihr!''. Eine Formulie-

rung, die nicht nur die Hoffnungen vieler Menschen anschaulich darstellt, sondern ebenso die Enttäuschung der sehr heterogen zusammengesetzten Opposition, die in weiten Teilen eher auf eine Reform des Sozialismus hoffte und nicht auf die vollständige Übernahme des bundesrepublikanischen Systems. Schattenseiten eines Prozesses, an dessen Ende nicht zuletzt dank des Mutes und der Kreativität vieler Bürger in der damaligen DDR ein vereinigter Deutscher Staat stand, der es trotz weiterhin vorhandener Unterschiede zwischen Ost und West, in einem friedlichen und vereinigten Europa zu allgemeinem Wohlstand brachte.